

vom 8.7. 2013

Einige Passagen werden vorgelesen. Das „Blitzlicht“ zeigt, dass wir alle das Buch an einem Stück durchgelesen haben – die nicht mal hundert Seiten sind jeweils nur mit wenigen Versen und sparsam-freundlichen Strichzeichnungen bestückt, so dass die Lektüre kaum eine Stunde in Anspruch nimmt. Dabei wurde langsamer als sonst gelesen, wohl wegen der Verse, in denen der Text geschrieben ist. Die Teilnehmerinnen äußerten Erstaunen, dass man „so“ schreiben kann. Das Buch hat sie neugierig gemacht, und es war zweifellos leicht zu lesen. Aber „irgendwie“ ist das Buch „was anderes“ – es gibt kein richtiges Thema, wurde gesagt, aber es überzeuge auch, es habe Potentiale, aber welche? Eine Teilnehmerin fand den Text überragend und traute ihm in der Originalfassung noch mehr Qualität zu.

Unser Gespräch nimmt diesmal nicht seinen Ausgang von inhaltlichen Aspekten, sondern von der Frage nach der Textsorte. Vor uns liegen in Versform gehaltene, mit einem Datum versehene kurze Texte des vielleicht 10-jährigen Jack, adressiert an „Miss Stretchberry“ in „Raum 105“, offensichtlich die Lehrerin. Dazwischen sind wenige Gedichte von anderen AutorInnen wieder gegeben. Jack, so entnehmen wir seinen versförmigen knappen Äußerungen, will zunächst keine Gedichte schreiben und schreibt eben das – das er weder dichten kann noch will – so untereinander, dass die Wörter wie Verse aussehen und tatsächlich beim Lesen, wie langsam spürbar wird, ein anderes Gewicht erhalten als in der üblichen Schreibweise. Er kommentiert die Gedichte anderer und lässt sich dann doch darauf ein, nach dem Muster gegebener lyrischer Texte das eine oder andere selbst zu versuchen, anonym, dann auch selbstbewusster mit dem eigenen Namen. Schließlich findet er zu Gedichten über seinen Hund und seine Trauer darüber, dass er überfahren wurde. Diese kleinen lyrischen Versuche vor allem zum „besten Hund“ gelingen überzeugend – es geht in ihnen weniger um eine Anklage oder die Unfall-Schilderung als vielmehr um „Malen mit Worten“, darum, diesen Hund und die Art und Weise, wie er war und wie Jack ihn gern hatte, zum Erscheinen zu bringen. Jack schreibt auch eine Einladung an einen Dichter, dessen Texte ihn inspiriert haben, und einen Dankes-Text ebenfalls in Versform für den Besuch dieses Dichters in der Klasse.

Diese Verse bilden also das Büchlein, sie zeichnen gewissermaßen formal einen Weg nach, und zwar den Weg Jacks beim Schreiben von bloß in Versform geschriebenen, adressierten Sätzen am Anfang über den Nachvollzug oder die produktive Interpretation von gegebenen Gedichten bis hin eigenen Gedichten, die für sich selbst stehen können und poetische Sprache verwirklichen – sozusagen ein lyrisches Curriculum. Vorliegen haben wir nur Jacks Seite des schriftlichen Dialogs mit seiner Lehrerin, nicht aber (oder nur indirekt) deren Reaktionen oder die der Klassenkameraden. Nach langem Überlegen und Verwerfen fällt uns am Ende eine Textsorte ein, der das Büchlein zugerechnet werden kann: Das Fragment, also wirklich oder vermeintlich aufgefundene kompillierte Notizen oder Textstücke (literaturwissenschaftlich führt das zur Frühromantik, Schlegel, „Athenäum“). Die kommunikative Situation dieser Textsorte ist oft dadurch charakterisiert, dass nur eine Seite eines Dialogs wiedergegeben ist (z.B. Briefroman, „Werther“), Gattungen also, die Kindern nicht bekannt sein dürfte. Ein Roman ist unser Buch allerdings definitiv nicht, es sind Lyrik-Fragmente. Denn sie machen sowohl Lyrik zum Thema – von den Ausdrucksmöglichkeiten poetischer Sprache handeln sie – sie setzen zudem auch die lyrische Form und den mentalen Weg zu ihr praktisch um.

Also ein schwieriges, metasprachliches, literaturtheoretisches Buch? Überhaupt nicht. Es ist denkbar schlicht, eingängig, durchschaubar. Wir sind uns einig, dass sowohl die fragmentarische kommunikative Situation des lyrischen Ich mit der Lehrerin als auch die verschiedenen Themen – insbesondere die Erinnerung an den Hund, der mit den Stempelbildchen auch visuell durch die Seiten tappt – Kindern unmittelbar zugänglich sind. Wovon die Rede ist, weiß die Leserschaft durchweg. Das Buch lädt dazu ein, mit Sprache produktiv umzugehen, es öffnet die Wahrnehmung für lyrische Sprache und es zeigt deren Kraft. Man könnte sagen: Es dokumentiert einen handlungs- und produktionsorientierten Lyrikunterricht aus der Perspektive eines Kindes. Wir sind überaus angetan und versuchen zum Abschluss alle ein Gedicht nach dem Muster eines gegebenen. Die Protokollantin hat die Ergebnisse der Teilnehmerinnen leider nicht vorliegen und kann nur ihr eigenes hier wieder geben. cr



Soviel hängt ab  
von  
einem Sandkasten  
das Holz  
dunkelfeucht  
im nassen  
blauen  
Gras.

